Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 21. April 1886. Nr. 188.

Deutschland.

Berlin, 20. April. In der „Nordd. Allg. Ztg." wird der „Germ." von Neuem das Recht bestritten, sich als Organ der deutschen Katholiken zu betrachten. Hinter diesem Blatte stehe nur eine geringe Minorität des Zentrums; die große Mehrheit wolle von den vaterlandsfeindlichen Bestrebungen und der Art und Weise, wie die „Germ." dieselben betreibe, nichts wissen. Im Einzelnen wird diese für die Zwecke der jetzigen kirchenpolitischen Vorlage offenbar maßgebende Vorstellung in einem Artikel der „Post" näher zu begründen versucht und dabei auch bereits eine Scheidung nach bestimmten Persönlichkeiten vorgenommen. Der „Post" genügt ein einfacher Blick auf die Entwickelung des Zentrums in den letzten Jahren zu der Ueberzeugung, daß dasselbe auch nicht entfernt mehr als Ganzes auf das Prädikat „konservativ" Anspruch erheben kann:

„Namentlich in Preußen oder richtiger außerhalb Baierns hat das radikale, an die Demokratie und selbst die Sozialdemokratie streifende Element in dem Zentrum mehr und mehr die Ueberhand gewonnen. Jene Männer, welche auf der Katholikenversammlung in Münster von Herrn Windthorst als die zukünftigen Leiter der Partei bezeichnet wurden, die Herren Lieber, Bachem, Porsch u. s. w., und welche schon jetzt den Generalstab der Partei bilden, während die mehr konservativen und aristokratischen Elemente mehr und mehr als reine Dekoration dienen und in Wahrheit auf das Altentheil gesetzt sind, gehören sämmtlich dem politischen Radikalismus an. Von Herrn Lieber, dem Vorsitzenden der letzten Katholikenversammlung, welcher diese Stellung in so demonstrativer Weise benutzte, um die katholischen Granden sein Uebergewicht fühlen zu lassen, gilt ebenso gut wie von den Jesuiten die Voraussetzung Fürst Bismarcks, daß er in einem etwaigen Konflikt zwischen dem Reich und Sozialdemokraten auf der Seite, ja an der Spitze der letzteren zu finden sein würde."

— Der preußische Gesandte beim Vatikan, Herr v. Schlözer, wird, so schreibt man, morgen oder übermorgen Berlin verlassen und sich direkt nach Rom auf seinen Posten zurückbegeben, wo er jedenfalls zum Osterfest verweilen wird. Unsere Nachricht über die Hinfälligkeit des Reuter'schen Telegramms, bezüglich bereits begonnener erneuter Verhandlungen mit der römischen Kurie, halten wir in vollem Umfange aufrecht. Wir können verbürgt melden, daß von Verhandlungen mit dem Vatikan augenblicklich nicht die Rede ist. Wenn es zu der „weiteren Revision" der Maigesetze kommt, so wird dies nicht vor dem Herbst d. J. geschehen, und Alles, was damit zusammenhängt, die Parlamente zweifellos erst in der nächsten Session beschäftigen. — Richtig ist es übrigens, daß der Kaiser dem Bischof von Fulda, Dr. Kopp, bei seiner Abschiedsaudienz freundliche Worte über den Verlauf und Ausgang der Herrenhaus-Verhandlungen gesagt hat."

— Aus Berlin, 19. April, erhält die „Magd. Ztg." folgende Mittheilung:

„Als ich Ihnen vor einigen Wochen schrieb, daß man in den dem Hofe nahestehenden Kreisen annehme, der Kaiser werde auch in diesem Jahre auf eine Frühjahrskur in Wiesbaden verzichten, dagegen, sobald wärmere Witterung eingetreten, seine Residenz nach Babelsberg verlegen, wurde gleichzeitig von hier aus die entgegengesetzte Nachricht verbreitet, dahin, daß die Reise nach Wiesbaden beschlossene Sache sei, und es wurde sogar ein bestimmter, jetzt bereits verstrichener Tag bezeichnet, an welchem die Abreise erfolgen solle. Diese Nachricht entbehrte bereits damals jeder thatsächlichen Unterlage und ist auch seitdem nicht zutreffender geworden. In Wahrheit ist an eine Frühjahrsreise nach Wiesbaden ernstlich überhaupt nicht gedacht worden. Sollte sie dennoch noch angetreten werden, so würde das nur in Folge neuerer Entschließung geschehen. Den bisherigen Bestimmungen gemäß beabsichtigt der Kaiser einstweilen noch in Berlin zu bleiben und darauf wahrscheinlich Mitte Mai — diese Zeit habe ich schon in meiner früheren Mittheilung bezeichnet — nach Babelsberg überzusiedeln. Wenn sich heute nun gar schon die Meldung in den Blättern findet, daß der Kaiser auch in diesem Jahre die gewohnte Reise nach Ems und Gastein machen werde, so ist das nichts als eine wohlfeile Kombination. Ueber diese Reise ist bisher schwerlich die Rede gewesen, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich, wenn nicht Besonderes sich in den Weg stellt, von selbst versteht. Wir wollen nur wünschen, daß nicht etwa die politischen Verhältnisse bis dahin, wo die Reise angetreten zu werden pflegt, eine solche Gestalt angenommen haben, die ein Hinderniß bilden würde. Seitdem der Reichskanzler vor Kurzem auf drohende Verwicklungen hindeutete, haben sich dem Anscheine nach dieselben, statt zurückzutreten, eher noch verschärft. Die bulgarische Frage hat jedenfalls eine sehr ernste Spannung erfahren, und nur das in Europa allgemein empfundene Friedensbedürfniß läßt noch auf eine völlig friedliche Lösung hoffen. Sollte aber Rußland wirklich, wie in, wie es scheint, nicht übel unterrichteten Korrespondenzen aus Petersburg angekündigt wird, zu einer Okkupation Bulgariens schreiten, so würde es kaum möglich sein, daß ein Konflikt von nicht abzusehendem Umfange und von unheilvoller Wirkung vermieden werde. Daß die deutsche Politik, ihrer seit einer nun schon langen Reihe von Jahren unverbrüchlich im Auge behaltenen Aufgabe treu, alles Mögliche zu thun bemüht ist, um Europa die Segnungen des Friedens zu erhalten, daran wird gewiß Niemand zweifeln."

— Das „Deutsche Tagebl." schreibt: Die von der Wiener „Neuen freien Presse" gebrachte Nachricht, daß die Frau Prinzessin Friedrich Karl sich in Nizza mit einem Herrn v. Waugenheim vermählen wolle, können wir auf Grund bester Informationen als vollständig falsch und jedes Anhaltes entbehrend bezeichnen.

— Bezüglich der Regelung der Verhältnisse der baierischen Kabinets-Kasse wird der „Nat.-Ztg." geschrieben, daß mit Zustimmung der Agnaten Verhandlungen mit einem bekannten Finanzmann in einem Kleinstaat eingeleitet sind, welche um so mehr zu einem gedeihlichen Resultat zu führen versprechen, als die erwähnte Persönlichkeit sich schon oft bewährt und sich hier des besonderen allerhöchsten Vertrauens zu erfreuen hat.

— Ueber den muthmaßlichen Einfluß der Streikeverfügung des Ministers von Puttkamer auf den künftigen Verlauf von Arbeits-Einstellungen gehen die Ansichten noch auseinander. Von der einen Seite erinnert man daran, wie der große Berliner Maurerstreik in den letzten Jahren ohne äußerliche Betheiligung der sozialdemokratischen Partei verlaufen ist, wenn auch selbstverständlich die Presse, welche sich die Vertretung der Arbeiter-Interessen zur Aufgabe macht, die Streikbewegung wesentlich unterstützt hat. Daß dieser Maurerstreik Repressiv-Maßregeln seitens der Regierung erfordere, ist während desselben nur von der „Kreuzzeitung" behauptet worden, ohne daß der Verlauf die pessimistischen Auffassungen bestätigt hätte. Auf der anderen Seite wird der Nachdruck auf den Umstand gelegt, daß es mit der in der Verfügung enthaltenen Auslegung des Sozialistengesetzes ganz in das Belieben der Polizeibehörde gestellt ist, ob sie nicht von vornherein jeden Streik als mit umstürzlerischer „Tendenz" verbunden betrachten und somit durch Verhaftungen, Versammlungs-Verbote, Beschlagnahmen, Haussuchungen, kurz den ganzen Polizei-Apparat des Sozialistengesetzes unterdrücken will. Wenn man sehe, wie die Polizeibehörden das Sozialistengesetz bisher gehandhabt haben, wie sie die Versammlungen nicht etwa wegen eines gefallenen Wortes auflösen, sondern von vornherein verbieten nur auf die Möglichkeit hin, daß ein mißliebiger sozialdemokratischer Redner daselbst zu Wort kommen könnte, so dürfe man sich über die von den Polizeibehörden zu entwickelnde Findigkeit in der Entdeckung besagter Tendenz in einem gegebenen Streik keinerlei Zweifel hingeben. Nach der Verfügung des Ministers sollen im Bereich des kleinen Belagerungszustandes, also in Berlin und dessen Umgebung, die betreffenden Führer von Streikbewegungen ausgewiesen werden, sobald die Behörde die begründete Ueberzeugung gewinnt, daß von diesen Personen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu besorgen sei. Der praktische Anlaß zu einer solchen, bei Erlaß des Sozialistengesetzes nicht beabsichtigten Anwendung desselben ist aus der Verfügung nicht ersichtlich. Der größte Streik der Berliner Arbeiter, der oben erwähnte Maurerstreik des letzten Jahres hat, wie bemerkt, zu außerordentlichen Maßregeln dieser Art keine Veranlassung geboten.

Die „N. A. Z." leitet in ihrer letzten Nummer eine Betrachtung über den Zusammenhang der ministeriellen Verfügung mit dem Koalitionsrecht der Arbeiter durch einen Artikel ein, in welchem dies Recht als solches zwar ohne Vorbehalt anerkannt, indeß darauf hingewiesen wird, wie in den meisten Streikfällen die gebrachten Opfer mit dem erkämpften Gewinn außer Verhältniß stehen. In weiterer Ausführung dieses Gedankens gelangt das offiziöse Organ alsdann auf ein bisher neues, für die Anwendung des Ministerialerlasses anscheinend fruchtbares Gebiet, nämlich auf den „professionellen" Streikführer und die von diesem zu Streikzwecken geschaffenen besonderen Organisationen, über welche es einen weiteren Artikel in Aussicht stellt, der abzuwarten sein wird. Was bis jetzt an Erfahrungen über die Streikbewegungen im Allgemeinen vorliegt, läßt zwar viel an falscher wirthschaftlicher Auffassung auf Seiten der Arbeiter erkennen spricht aber nicht gerade dafür, daß die Streiks von einzelnen Führern „aus Profession" in's Werk gesetzt zu werden pflegen. Ohne Leitung durch technisch und sachlich befähigte Kräfte würde die Ausübung eines Rechtes, das nur in der Zusammenfassung von Massen Werth besitzt, überhaupt unmöglich sein.

— Offiziös wird geschrieben: Neben denjenigen Aufgaben und Aufwendungen, welche aus den Eis- und Hochwasserschäden an den Weichselmündungen, nach der von dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums auf die Interpellation Dr. Wehr's abgegebenen Erklärung im Abgeordnetenhause, dem Staate erwachsen, liegt es der Staatsverwaltung zunächst ob, die Plehnendorfer Schleuse, durch deren Durchbruch bekanntlich Stadt und Hafen Danzig in ernstliche Gefahr gerathen waren, provisorisch wieder so in Stand zu setzen, daß sie dem Verkehre die nöthigen Dienste leisten kann, und sie demnächst in einer Weise wieder herzustellen, welche geeignet ist, der Wiederholung ähnlicher Katastrophen vorzubeugen. Gilt es im Augenblicke, die abgerissenen Schleusenthore durch neue zu ersetzen, so dürfte, wenn nicht wider Erwarten die inzwischen voraussichtlich möglich gewordenen eingehenden Untersuchungen die Möglichkeit der Erhaltung des bisherigen Bauwerks erweisen sollten, ein Neubau der Schleuse nicht füglich zu vermeiden sein, dessen Inangriffnahme, sobald nur ein Projekt und Anschlag festgestellt sind, zu erfolgen haben wird. In welcher Weise die Mittel bezw. die hierdurch bedingten Ausgaben sich werden flüssig machen lassen, wird sich erst beurtheilen lassen, wenn deren Betrag sich übersehen läßt.

— Die „N. Pr. Ztg." schreibt: „Wie wir erfahren, hat der Kaiser den Major z. D. Westphal auf dessen Bitte laut Ordre vom 23. Februar von den Geschäften der Vertheilung der heiligen Schriften an die Armee entbunden und mit der Fortsetzung den Hauptmann v. Dewitz betraut. In den letzten 30 Jahren, und zwar von 1856 bis 1886, hat der Major Westphal fast 300,000 Testamente mit Psalmen und 100,000 Bibeln auf dem Instanzenwege an die Soldaten der Armee verbreitet."

Ausland.

Wien, 19. April. Nach übereinstimmenden diplomatischen Berichten aus Konstantinopel dürfte der Sultan lieber finanziell verbluten, als einen Krieg mit Griechenland wagen. Auf diese türkische Thatenscheu gründet sich auch die Hoffnung der Griechen, durch Ausdauer doch noch schließlich eine Gebietsabtretung herauszuschlagen. Die Mächte dürften, da die friedlichen Bemühungen Deutschlands, Oesterreichs, Englands und Italiens vermuthlich von Rußland durchkreuzt werden, schließlich auch fernerhin zuschauen, welcher von beiden Staaten diesen Zustand am längsten aushält. Die Neigung zu einer Blockade ist auch hier wesentlich verringert. Eine offiziöse Petersburger Zuschrift der „Pol. Korr." sucht die Auffassung, als wenn die russische Regierung die Absetzung des Fürsten Alexander von Bulgarien und die Besetzung des Landes beabsichtige, als unbegründet hinzustellen. Katkows Haltung in der Moskauer „Wedom." stelle die Regierungspolitik bloß und werde übrigens durch die Thatsache erklärlich, daß in den höchsten russischen Verwaltungskreisen zwei Strömungen der Orientpolitik zu unterscheiden seien.

Die heute hier eingetroffenen rumänischen Unterhändler bringen Zusagen über die Abstellung von Mißbräuchen bei der Verzollung und die Ankündigung der Geneigtheit Rumäniens zur Verständigung, so daß sich die Hoffnung auf rechtzeitigen Vertragsabschluß neuerdings wieder etwas belebt hat.

Lissabon, 17. April. Das „Reutersche Büreau" meldet:

„Die portugiesische Regierung erklärt, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Sultan von Zanzibar und die Streichung der portugiesischen Flagge von ihrem Vertreter in Zanzibar, Major Serpa Pinto, ohne ihr Wissen erfolgte und erst nach vollendeter Thatsache zu ihrer Kenntniß gelangte. Sie telegraphirte an den Konsul, sich sofort nach Lissabon zu begeben und wies den General-Gouverneur von Mozambique an, eine Untersuchung der Angelegenheit einzuleiten."

London, 19. April. Sicherem Vernehmen nach hat jetzt das hiesige Kabinet den Vertretern einiger Großmächte eingehende Vorschläge zum gemeinsamen Vorgehen gegen Griechenland unterbreitet. Danach sollen die Vertreter der Mächte in Athen an die griechische Regierung eine förmliche Aufforderung richten, innerhalb acht Tagen abzurüsten und wenn dieses geschehen, es den Gesandten anzuzeigen. Gleichzeitig soll jede Macht aus der Suda-Bucht ein Kriegsschiff nach dem Piräus entsenden. Falls die griechische Regierung diese Aufforderung ablehnt, oder die erbetene Anzeige nicht erstattet, sollen die Gesandten ihre Pässe fordern und sich auf die Kriegsschiffe zurückziehen. Zu gleicher Zeit sollen dann alle griechischen Häfen der Ostküste und der Busen von Korinth in Blockadezustand seitens der vereinigten Geschwader der Mächte erklärt und versetzt werden. Die Häfen sollen dadurch von jedem Verkehr mit griechischen Schiffen abgeschnitten werden; alle griechischen Schiffe, auch Handelsschiffe, die diesen Blockadezustand zu brechen versuchen sollten, werden aufgebracht werden. In hiesigen unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß die Mehrzahl der Mächte, soweit sie ihre Geschwader in der Suda-Bucht haben, diesen englischen Vorschlägen zustimmen werden. Zweifel allein herrschen hier über die Haltung der russischen Regierung. Man ist hier geneigt, anzunehmen, daß diese sich der Aufforderung und Blockade schon aus dem Grunde anschließen werde, um diesen Schritten der Mächte den ausschließlich demonstrativen Charakter zu bewahren und um die Mächte von einer thatkräftigen Aktion abzuhalten.

Bukarest, 14. April. Die Nachricht von der Bestellung von Panzerthürmen nach einem verbesserten Mouginschen Plane ist ebenso erfunden wie das vor mehreren Wochen in Umlauf gesetzte Gerücht, nach welchem in Folge Urtheils der hiesigen Militärkommission der französische Panzerthurm für die Bukarester Stadtbefestigung endgültig angenommen sein sollte. Allerdings hat Major Mougin, nachdem sein Zylinderthurm bei den Bukarester Befestigungsproben kläglich mitgenommen worden war, sich im Auftrage der Fabrik von Chamond zur Ausarbeitung eines neuen, die Kuppelform des Gruson-Schumannschen Thurmes nachahmenden Panzerthurmplanes bereit erklärt. Ob derselbe bereits vorgelegt wurde, ist uns nicht bekannt. Wohl aber ist es Thatsache, daß den für die Lösung der Bukarester Befestigungsfrage maßgebenden Persönlichkeiten ein neuer Gruson-Schumannscher Thurmentwurf vorliegt, welcher die bei den Beschießungsproben in so überaus glänzender Weise bewährten Vorzüge des ältern Schumannschen Thurmes mit den Vortheilen einer leichtern Beweglichkeit vereint und somit den einzigen Einwand beseitigt, welcher von Seiten unserer franzosenfreundlichen Militärkreise gegen die deutsche Drehkuppel erhoben werden konnte. Doch läßt sich trotz dieses Umstandes die endgültige Erledigung der Bukarester Panzerthurmfrage schon deshalb nicht vorausbestimmen, weil, abgesehen von der ans Lächerliche streifenden Voreingenommenheit unserer vielfach an französischen Militär-Anstalten erzogenen Offiziere für alles Französische, bei dieser Erledigung neben dem Urtheile der militärischen Kreise auch finanzielle Erwägun-

gen eine wichtige Rolle spielen werden. Die Leitung der Etablissements von Chamond hat sich nämlich an die Erfahrungen gehalten, welche man bei der serbischen Kanonenbestellung zu machen Gelegenheit hatte; und ebenso, wie bei diesem Anlasse das der serbischen Regierung zur Verfügung gestellte Kapital der französischen Bange-Kanone zum Sieg verholfen hat, ebenso sollte auch in Bukarest ein Entgegenkommen des französischen Kapitals die Schäden vergessen machen, welche der französische Panzerthurm bei den Beschießungsproben erlitten. Wenigstens ist es offenes Geheimniß, daß die Vertreter der Chamond-schen Werke nicht blos mit einem Dispositions-Fonds von 200,000 Francs, sondern auch mit einem durch Frankreich für Rumänien auszuführenden Anlehnsplane in der Tasche auf dem Bukarester Schießplatze erschienen sind. Zwar haben diese Mäklerabsichten zu keinem Ergebnisse geführt — sei es nun, daß sich die rumänische Regierung die Hände nicht binden lassen wollte oder daß die Durchführung einer rumänischen Anleihe in Frankreich denn doch etwas schwerer geht, als man sich's vorstellte —; aber es ist auch die große Anleihe, deren Rumänien zur Ausführung der Befestigungsarbeiten, zum Bau der großen Donaubrücke bei Czernawoda, zur Errichtung der Docks und Zwischenlager und dergleichen unbedingt bedarf, noch nirgends anders abgeschlossen worden, und demnach ist also die Möglichkeit noch immer nicht ausgeschlossen, daß die Bemühungen Frankreichs zur Wiedereroberung seines theilweise verlorenen Einflusses auf das Staatsleben Rumäniens dem Mouginschen Thurme durch eine ausgiebige finanzielle Parallel-Aktion zum Siege verhelfen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. April. Ueber den Um- und Erweiterungsbau des hiesigen Haupt-Postgebäudes erhält die „Ostsee-Ztg." folgende ausführliche Mittheilungen: Um neue Diensträume zu schaffen, wird der Gebäudeflügel an der grünen Schanze nach der Oder zu durch einen dreigeschossigen Anbau um 21 Meter verlängert werden. Die Querseite dieses Anbaus, parallel mit dem Bollwerke, wird durch 2 flankirende, thurmartige Risalite sowie durch einen halbkreisförmigen Ausbau einen angemessenen architektonischen Abschluß bilden. Vorlängs der Bollwerkstraße, in 15 Meter Entfernung von derselben, soll das neue Stall- und Remisengebäude errichtet werden. Dasselbe umfaßt im Wesentlichen Stallungen für dreißig Pferde, geräumige Remisen für Postwagen und einige Nebenräume. In direktem Anschluß an das zuletzt genannte Gebäude wird an der Südseite des Grundstücks, dem Eisenbahn-Viadukt gegenüber, das neue Packkammergebäude aufgeführt. Dasselbe soll lediglich der Ausgabe von Packeten dienen; die Packetannahme wird in der schon bestehenden alten Packkammer verbleiben. Der unbebaut bleibende Theil des Grundstücks zwischen der Bollwerkstraße und dem Stall- und Remisengebäude soll als Terrasse mit Gartenanlagen versehen, an der Bollwerkstraße mit gefälliger massiver Umwehrung begrenzt werden und wird so vom Oderufer aus die malerische Wirkung des ganzen Gebäudekomplexes erhöhen. Die bestehende südliche Zufahrt zum Posthofe soll bedeutend erweitert werden; dagegen kommt die jetzige Durchfahrt an der Nordseite in Wegfall. An ihrer Stelle wird eine zweite Zufahrt vom Bollwerk aus geschaffen. Dieselbe kommt zwischen dem neuen Remisengebäude und dem Anbau an der grünen Schanze zu liegen und wird portalartig ausgebildet. Der Zugang zur Packetausgabe in dem neuen Packkammer-Gebäude wird gleichfalls von der Straße am Bollwerk stattfinden, und zwar an jener Ecke des Grundstücks, welche dem Eisenbahn-Viadukt am nächsten liegt. Die Architektur der Neubauten wird sich eng an diejenige des alten Gebäudes anschließen. Die Mauerflächen der Facaden werden in rothen Ziegeln verblendet, gesimset, Thür- und Fensterumrahmungen aus Formsteinen und Terrakotten hergestellt.

— Der Zentral-Vorstand des Verbandes deutscher Schuhmacher-Innungen veranstaltet im Monat Juli d. J. zu dem in Berlin stattfindenden 2. Verbandstage in den Räumen von Meddings Konzerthause in der Leipzigerstraße die erste allgemeine deutsche Schuhmacher-Lehrlings-Ausstellung, verbunden mit einer Ausstellung von Leder, Schäften, Leisten, Maschinen, Werkzeugen und sämmtlicher Bedarfs-Artikel für das Schuhmachergewerbe. Vollständig freie Konkurrenz ist beschlossen. Bis jetzt sind schon von über 60 deutschen Städten zahlreiche Anmeldungen eingegangen. Auch findet eine Prämiirung bestimmt statt und sind bereits schon von der Berliner Schuhmacher-Innung, sowie von anderen Personen Preise ausgeworfen, selbst Staatspreise sind in Aussicht gestellt. Es werden zu dieser Lehrlingsausstellung nur Arbeiten solcher Lehrlinge zugelassen, welche mindestens 2 Jahre lernen. Alle Anmeldungen und Anfragen von Lehrmeistern, sowie Industriellen, welche diese Ausstellung beschicken wollen, sind bis spätestens den 15. Mai d. J. an den königlichen Hoflieferanten R. Esser, Berlin C., Alexanderstr. 62, zu richten.

— In der Zeit vom 7. bis 9. August d. J. findet, wie bereits mitgetheilt, in Altenburg, der eigentlichen Heimath des Skatspiels, der erste deutsche Skat-Kongreß statt. Der eigentliche Kongreß wird am 7. August abgehalten, während die beiden folgenden Tage geselligen Vergnügungen und der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Altenburgs gewidmet sein sollen. Auf dem Kongreß wird über die Festsetzung einer allgemeinen Skatordnung berathen werden, und ist ein Entwurf dazu bereits ausgearbeitet; ferner soll ein allgemeiner deutscher Skatverband gegründet werden. Am 7. August, Nachmittags 3 Uhr, beginnt das Preis-Skattournier, wofür 100 Preise ausgesetzt sind, und zwar ein Preis zu 500 M., dann Preise zu 300, 200, 100, 50 M. u. s. w. Nach der definitiven Feststellung der Betheiligung sollen die Preise event. noch anderweitig normirt werden; ferner sieht man Ehrenpreisen vom Verein und Privaten entgegen. Mögen sich daher alle edlen Ritter des Skats — in Stettin sind dieselben ja sehr zahlreich vertreten — zu dem Tournier rüsten, die Festkarte kostet nur 3 M. und berechtigt nicht nur für die Kongreßmitglieder, sondern auch für deren Frauen und Töchter zum freien Eintritt für alle veranstalteten Vergnügen. Freilich müssen sich alle Theilnehmer auf sehr energische Gegner gefaßt machen, bei denen alles „mauern" und „ramschen" verpönt ist.

— Für die zusammensetzbaren Rundreisekarten auf Eisenbahnen kommen mit Beginn der Sommerfahrpläne oder vielmehr vom 1. k. Mts. verschiedene neue Bestimmungen in Uebung. So beträgt demnächst die Gültigkeitsdauer eines solchen Heftes, den Tag der Abstempelung mitgerechnet, 45 Tage, wenn der einbezogene Weg 600 bis 2000 Km., 60 Tage, wenn derselbe über 2000 Km. umfaßt. Die Gültigkeitsdauer erlischt um Mitternacht des letzten Gültigkeitstages. Neu ist auch die Bestimmung, daß bei Benutzung der Rhein- und Donau-Dampfschiffe mit den hierfür im Hauptverzeichnisse vorgesehenen Abschnitten eine Fahrunterbrechung innerhalb der Abschnittsstrecke nicht gestattet ist.

— Von dem Stettiner Musik-Verein unter Leitung des Herrn Prof. Lorenz wird am Charfreitag, Abends $7^1/_2$ Uhr, im Konzert- und Vereinshause ein geistliches Konzert veranstaltet werden, in welchem die Bach'sche Matthäus-Passion zum Vortrag gelangt. Als „Christus" wirkt Herr Domsänger F. Schmidt aus Berlin, als „Evangelist" Herr Zarneckow mit, während die Orchesterbegleitung von der Kapelle des 34. Regiments übernommen ist. — Ein weiteres geistliches Konzert wird am Charfreitag in der Johannis-Kirche von dem Nikolai-Kirchenchor unter Leitung des Herrn Rob. Lehmann stattfinden, zu welchem gleichfalls geschätzte Kräfte ihre Mitwirkung zugesagt haben. Der Ertrag dieses Konzerts ist zu Chorzwecken bestimmt.

— Bald nach dem Osterfest wird mit der Regulirung der Birkenallee zwischen Pölitzer- und Grabowerstraße begonnen werden und werden hierbei sämmtliche noch auf diesem Straßentheile stehenden Birken entfernt werden. Die Wegnahme derselben ist erforderlich, da nach der Regulirung ein Theil derselben auf der Mitte des Fahrdammes zu stehen käme.

— Vorgestern war der Sohn des Malers E. in Grabow mit Holzhauen beschäftigt, dabei kam die jüngere Schwester demselben zu nahe und ein Beilhieb traf sie in die Hand. Die hierbei erhaltene Verletzung ist nicht ungefährlich.

— Von all' den Buden und „Kunstsalons", welche bei dem Frühjahrsmarkt ihre Sehenswürdigkeiten hier zeigten, ist von Seiten der königl. Polizeidirektion nur einer ein längerer Aufenthalt gestattet worden: der Hempel'schen Glas-Spinnerei und Bläserei, weil hierbei immerhin ein höheres Kunstinteresse in Frage kommt. Es giebt bekanntlich kein Metall, kein Natur- und auch kein künstlicher Körper, der schwerer zu verarbeiten ist, als gerade Glas. In Folge seiner Zerbrechlichkeit, seiner Farbe, sowie seiner raschen Erkältung ist die Formung von Glasgegenständen eine Kunst, die um so höher steht, wenn sie mit solchem Talent und Befähigung ausgeübt wird wie namentlich Fräulein Hempel ihre niedlichen Gegenstände fast zauberhaft aus kleinen Glasröhren oder aus massiven Glasstäbchen herstellt. Vor den Augen der Besucher werden in einer Minute 7500 Meter von den feinsten Fäden gesponnen, Tischdecken gewebt und Spitzen geklöppelt. Die geschmackvollsten Haar- und Busen-Schleifen, Armbänder, Uhrketten werden im Moment in schönstem Farbenschmuck hergestellt und sehr oft den Anwesenden zum Präsent gemacht. Die Nippes sind von solcher Vollkommenheit, daß J. M. die Kaiserin, der Fräulein Hempel zur Feier der goldenen Hochzeit im Jahre 1879 eine Kravatte von gesponnenen Glasfäden überschickte, diesen seltenen Schmuck sehr oft anlegt. Ferner zeigt Fräulein Hempel uns die Herstellung der Glaswolle und ihre Meisterschaft in der Glasbläserei.

— Die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Hut-Industrie ist der „chapeaux hygiae nique", ein Hut an der Stirnseite im Lederfutter mit einem Filzstreifen versehen. Durch diese einfache aber praktische Einrichtung schmiegt sich derselbe leicht nach dem Kopf und vermeidet auch nur den geringsten Druck. Dieser Hut wird in den jetzt so sehr beliebten Farben und Formen in prima Qualität zum Preise von 10 Mark per Stück geliefert und ist zu haben bei Gebr. Kocheim, Stettin. Eine solche überraschende, aber auch praktische Neuheit dürfte der Herrenwelt sehr willkommen sein.

Aus den Provinzen.

Im **Kreise Pyritz** haben in den letzten Tagen zwei nicht unbedeutende Schadenfeuer gewüthet. In dem Dorfe Schlötenitz brannte ein großes Familienhaus vollständig nieder, wodurch 5 in demselben wohnhafte Arbeiterfamilien ihre gesammte Habe verloren und in dem Dorfe Megow brach am Montag Abend Feuer aus, welches sich sehr schnell verbreitete und zwei Wohnhäuser und mehrere Scheunen und Ställe in Asche legte. — Am Montag Abend wurde auch in Stralsund die in der Knieper-Vorstadt belegene Windmühle des Müllermeisters L. ein Raub der Flammen.

Stargard, 20. April. Der Mörder Schüler will die gerichtliche Revision beim Reichsgericht beantragt wissen. Im Uebrigen zeigt sich Schüler jetzt reumüthig und hat auch bereits geistlichen Zuspruch empfangen, wobei er Thränen vergossen und einige hier nicht näher zu bezeichnende Mittheilungen aus seinem Vorleben kundgegeben hat. Ferner hat er dem betreffenden Geistlichen gestanden, daß am Tage seiner Unthat ein förmlicher Wuthanfall über ihn gekommen sei.

Kunst und Literatur.

Mit dem 10. und 11. Hefte eilt der erste Band der „Deutschen Encyklopädie" seinem Abschlusse zu. Besonderes Interesse nehmen eine Anzahl größere Artikel in Anspruch. Asien behandelt Dr. A. Berghaus in Berlin in einem fesselnde Darstellungsweise mit wissenschaftlicher Genauigkeit vereinigenden umfangreichen Artikel; die Fauna Asiens Prof. Ludwig in Gießen, die Geologie R. Naumann in Meißen, die durch eine Karte erläuterte Ethnographie Dr. Uhle in Dresden. Die Argentinische Republik schildert ein genauer Kenner des Landes, Dr. Palakowsky in Berlin, die Geographie und Geschichte Armeniens Prof. Wünsch in Jicin, die armenische Literatur und Kirche ein Armenier, Dr. Kara..ianz in Tübingen. Geschichtliche Artikel von Bedeutung sind noch die Darstellung der Geschichte von Argos, die Prof. Busolt in Kiel giebt, und die mit einer Geschlechtstafel versehene eingehende Abhandlung über die Askanier von Oberbibliothekar Dr. von Heinemann. In fesselnder Weise unterrichtet Major Rohne in Berlin über die Geschichte der Artillerie. Die Aristokratie behandelt in einer dem Gange der historischen Entwicklung folgenden Darstellung der Herausgeber der deutschen Encyklopädie, v. Nathusius-Ludom. Derselbe legt die Aufgaben und die Organisation des Armeewesens dar, dessen Geschichte Landgerichtsrath Dozent Dr. Medem in Greifswald behandelt. Ueber die Arithmetik spricht knapp und klar Prof. R. Gretschel in Freiberg. Aus der Philologie und Literatur sind außer der vorzüglichen Abhandlung über Aristoteles, zu der sich Geh. Rath Kurator Dr. Schrader in Halle und Professor Heinze in Leipzig vereinigt haben, noch zu nennen die Artikel Archäologie von Prof. Flasch in Erlangen und Prof. Viktor Schultze in Greifswald, und Artussage von Prof. Birch Hirschfeldt in Gießen, der diesen interessanten Stoff der vergleichenden mittelalterlichen Sagengeschichte fesselnd darstellt.

[124]

Vermischte Nachrichten.

— (Ein unvollendeter Liebesroman.) Aus Graz wird der „W. Pr." folgende Geschichte als vollkommen verbürgt berichtet: „Joseph Fischl, der Sohn reicher Eltern und selbst Besitzer einiger tausend Gulden, machte hier vor längerer Zeit die Bekanntschaft eines jungen, hübschen Mädchens. Das Mädchen wies ihn zwar nicht von sich, erklärte aber entschieden, nur des Priesters Segen könne ihn mit ihr vereinen. Dem stand aber zweierlei im Wege, nämlich erstens die Familien-Angehörigen Fischls, welche diese Verbindung durchaus hintertreiben wollten, und zweitens der Unterschied des Glaubens; das Mädchen, aus Baiern stammend, war Katholikin, Fischl aber Israelit. Um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, beschloß Fischl deshalb, gegen alle Ermahnungen der Seinigen, zum katholischen Glauben überzutreten und dann, da ihn als Volljährigen die Eltern nicht hindern konnten, die Geliebte zu ehelichen. Hierüber aufgebracht, suchten seine Verwandten zuerst, das Mädchen aus Graz zu entfernen, und setzten dessen Verhaftung durch; da man aber dem fleißigen und züchtigen Mädchen nicht das Geringste anhaben konnte, wurde dasselbe sogleich wieder auf freien Fuß gesetzt. All dies scheint auf den Nervenzustand Fischls so übel eingewirkt zu haben, daß er nach dem modernen Ausdrucke für geistige Störung nervenkrank genannt und nach der Untersuchung durch Aerzte unter Kuratell gestellt wurde. Vergebens wendete er sich vor seiner Detinirung in der Irrenanstalt an mehrere hervorragende Advokaten, darunter auch an Dr. Kosjet; dieselben vermochten ihm keinen Beistand zu leisten, da der gerichtliche Beschluß vorlag. Da gelang es dem Bedauernswerthen, der bei jeder Gelegenheit versichert hatte, er sei nichts weniger als geistesschwach, seine Familie wollte nur die Ehelichung mit einer Katholikin verhindern, dem Wärter zu entfliehen und aus Graz zu verschwinden. Das Mädchen seiner Wahl hatte schon im Herbst, der Chikanen müde, Graz verlassen und ihre Heimath wieder aufgesucht. Ob Joseph Fischl hiervon Kenntniß erlangt hat und ihr nachgefolgt ist, wurde bisher nicht ermittelt. Seit seiner Flucht weiß niemand über ihn Auskunft zu geben. Erst heute fiel es seiner Familie ein, auf seine Ermittelung 300 fl. Belohnung auszusetzen."

— Nähere Mittheilungen über den furchtbaren Brand in Stry laufen nur spärlich ein, geben aber ein überaus trauriges Bild von den Zuständen in einem halbzivilisirten Lande. Die Zahl der Vermißten übersteigt jetzt schon hundert! Vierzig Sträflinge sollen im Feuer umgekommen sein. Der Pfarrer der lateinischen Kirche erlitt schwere Brandwunden, als er aus dem brennenden Gebäude Dokumente retten wollte, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Elend in der Bevölkerung ist entsetzlich. Aus Lemberg, Dolina, Drohobycz, Sambor und anderen Städten wurden Lebensmittel und Kleider nach Stry geschickt. Die von Stry in Lemberg anlangenden Eisenbahnzüge bringen zahlreiche Opfer, welche bei der Katastrophe schreckliche Brandwunden erlitten. Die von den Abgebrannten geschilderten Szenen sind herzzerreißend. Noch Sonntag Nacht gerieth ein großes Magazin, in dem eine Menge Hopfen und Malz aufgespeichert war, in Flammen. Am Montag wurde durch die Erhebungen festgestellt, daß das Hauptfeuer Sonnabend Nachmittag um 2 Uhr in unmittelbarer Nähe der ruthenischen Kirche, im Hause eines Schlossermeisters entstand. Die Rettungsarbeiten wurden, da der größte Theil der arbeitenden Bevölkerung sich außerhalb der Stadt befand, sehr lässig in Angriff genommen, und binnen einer halben Stunde brannte es an allen vier Enden der Stadt, so daß an eine Einschränkung des Brandes nicht mehr gedacht werden konnte. Leider geschah es auch, daß viele Bauern, die aus den nahe gelegenen Ortschaften nach Stry gekommen waren, anstatt an den Rettungsarbeiten theilzunehmen, auf Raub ausgingen, und in den unversehrt gebliebenen Theilen der Stadt entspannen sich förmliche Kämpfe zwischen den Brandbeschädigten und den Strolchen. — Der Kaiser von Oesterreich hat 5000 Gulden für die Opfer der Katastrophe gespendet.

— (Zweideutig.) „Ist das wahr? Der neue Bezirksarzt soll ja so geschickt sein!" — „Ja, seitdem er hier ist, sind die Kranken wie — ausgestorben!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 20. April. Die rumänischen Delegirten für den Abschluß eines Handelsvertrages werden heute vom Kaiser empfangen; die Verhandlungen beginnen heute.

Wien, 20. April. Die „Pol. Korr." meldet aus Warschau Vorbereitungen zum Bau großer Baracken, woraus eine beabsichtigte Vermehrung der Warschauer Garnison gefolgert wird.

Paris, 20. April. Deputirtenkammer. Passy erklärt, er habe die Regierung über die griechische Angelegenheit zu interpelliren beabsichtigt und dieselbe dazu auffordern wollen, ein Schiedsgericht vorzuschlagen. Der Minister-Präsident Freycinet habe ihm jedoch heute Vormittag gesagt, daß die Abgabe eines Votums in Betreff Griechenlands zu Inkonvenienzen führen könne. Gleichwohl halte er sich im Hinblick darauf, daß die Wünsche des französischen Parlaments, wie diejenigen der anderen Parlamente mehr und mehr darauf gerichtet seien, internationale Differenzen auf freundschaftlichem Wege zu regeln, dazu verpflichtet, ein Prinzip zu bekräftigen, welches dasjenige der ganzen zivilisirten Welt werden müsse. Der Minister-Präsident Freycinet erwiderte, er sei mit Passy in Bezug auf das Prinzip einverstanden, in der griechischen Frage halte er aber die Initiative Frankreichs für unmöglich, denn für alle orientalischen Angelegenheiten sei ein vollständig dazu designirter Schiedsrichter bereits vorhanden, es sei dies das Konzert der europäischen Mächte. Ein besonderes Schiedsgericht vorschlagen, würde heißen, die Angelegenheit dem europäischen Konzerte aus der Hand nehmen, überdies existire das von Passy gewünschte Schiedsgericht in voller Wirklichkeit, weil die Mächte bemüht seien, die türkisch-griechische Frage in freundschaftlicher Weise zu regeln. Frankreich sei im friedlichsten Sinne thätig, um eine für die Betheiligten befriedigende Lösung herbeizuführen. Der Zwischenfall ist damit geschlossen.

Paris, 20. April. Die Deputirtenkammer erklärte die Wahlen im Departement Tarn und Garonne für gültig und genehmigte die für den Minister-Residenten in Madagaskar und für den Bau einer Torpedo-Werkstatt in Toulon geforderten Kredite. Hierauf wurde die Berathung der Vorlage betreffend die Ausstellung im Jahre 1889 begonnen.

Paris, 20. April. Der Senat genehmigte den Anleihe-Entwurf mit zwei Abänderungen. Die erste hebt die den Einlegern in die Sparkasse in Bezug auf die Anleihe zugebilligten Vorrechte auf, die zweite beseitigt die Bestimmung der obligatorischen Amortisirung.

Paris, 20. April. Die Deputirtenkammer beschloß mit 331 gegen 214 Stimmen, zur Berathung der einzelnen Artikel der Vorlage betreffend die Ausstellung im Jahre 1889 überzugehen. Der Finanzminister legte den Anleihe-Entwurf in der vom Senate beschlossenen Fassung vor.

Rom, 20. April. In den letzten 24 Stunden kamen in der Stadt Venedig drei Cholera-Erkrankungen und zwei Cholera-Todesfälle vor, in Chioggia und Cavarzere je eine Cholera-Erkrankung.

Spezia, 20. April. Heute wurde hier in Gegenwart zahlreicher fremder Offiziere auf eine für die Befestigung des Hafens bestimmte Gruson'sche Hartguß-Panzerplatte von 2000 Zentner Gewicht geschossen und zwar aus dem Armstrong'schen 43-Zentimeter-Geschütz mit einer Krupp'schen Stahlgranate von 20 Zentner Gewicht. Die Pulverladung betrug 370 Kilo, die lebendige Kraft 14,600 Meter-Tons. Die Platte widerstand vorzüglich und soll demnächst weiter beschossen werden.

Brindisi, 20. April. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hierselbst 6 Personen an der Cholera erkrankt und 2 Personen gestorben.

Zum Lindwurm.

Roman von B. Renz.

2)

Heute war Fräulein Billa nicht besonders aufgelegt zum Sprechen. Nach einem kühlen Abschied von der Lehrerin, die sie für die Urheberin des ganzen Unheils ansah, ging sie in den Garten, den Schauplatz ihrer Kinderspiele, wo sie so manche köstliche Stunde verlebt hatte. Die Georginen blühten und die Astern, die Obstbäume brachen fast unter der Last ihrer Spenden und aus den Weinspalieren lugten schon hie und da reife Frühtrauben hervor.

Es war ein so köstlicher Tag zu Ende des Augustmonds, wie ihn das Herz nur wünschen konnte; ein feiner Duft lag über der Gegend und die fernen Bergzüge erschienen so indigoblau, wie Billa es noch nie gesehen zu haben glaubte. Sie bestieg den kleinen Lugaus, der an der Grenze des Gartens, der alten mächtigen Stadtmauer liegt und blickte mit Entzücken hinab auf den Fluß, der brausend und schäumend sich einen Weg durch mächtige Felsblöcke sucht, und über den Fluß hinweg auf die prächtige Wiese und auf das jenseits derselben, nur höher gelegene alterthümliche Bauwerk, den Gertraudenhof, das Eigenthum ihres Vaters, wie sie vorhin zum ersten Mal vernommen.

„Dort ist meine Mutter gestorben," sagte sie halblaut, „und ich weiß noch so wenig von ihr —"

„Und dort bist Du geboren, Herzenskind," fügte Tante Rose hinzu, die sie plötzlich umfaßt hielt und zeigte hinüber nach dem hohen Gebäude, „und was ich von Deiner lieben Mutter weiß, will ich Dir gern erzählen."

„Ja, Tante," bat das Mädchen freudig, „sage mir, warum haben sie meiner Mutter soviel Leid zugefügt?"

„Ach, Kind, das ist ein gefährliches Thema," wehrte die alte Dame ab, „da mußt Du Deinen Vater fragen; wenn er überhaupt geneigt ist, darüber zu sprechen. Ich wage es nicht, gewiß nicht, aber sonst will ich Dir gern alles mittheilen." —

„Liebste Tante," unterbrach Billa, „ich bin erwachsen, bin kein Kind mehr, das hinläuft und das Gehörte ausschwatzt und ich kenne den Vater genügend, um vorsichtig zu sein; endlich, Tante, es giebt Gründe, die es sehr wünschenswerth machen, daß ich die Familiengeschichte kennen lerne. Also erzähle, liebste Tante; Du weißt, daß ich auf meinen Kopf bestehe, wenn ich mir einmal etwas vorgenommen habe. Wie lernte Vater Mama kennen und wie sah sie aus?"

„Das könnte ich Dir allenfalls erzählen, Kind," sagte Tante Rose gepreßt, und dachte an die zornigen Blicke des Herrn Stadtrathes, „von dem andern aber muß ich schweigen, ich darf nicht darüber sprechen."

„Ist auch nicht nöthig, Tantchen," versicherte Billa treuherzig, „das errathe ich schon ganz allein, zumal wenn Du auf meine Fragen ehrlich antwortest. Nun?"

„Vor fünfundzwanzig Jahren," hob die alte Dame an, „sah es hier in Reicha anders aus wie heute. Damals besaß die Stadt ein Obergericht, und der Präsident desselben wohnte in diesem Hause, im Lindwurm, just in denselben Zimmern, die Du jetzt bewohnst; er hieß von Flissen. Einen stolzeren hochfahrenderen Mann gab es nicht, und seine Frau übertraf ihn noch darin, denn sie war nicht allein über die Maßen stolz, sondern auch intrigant und abgefeimt. Kinder hatten die Leute zu jener Zeit nicht; erst später, nach ihrer Versetzung in die Residenz wurde ihnen ein Knabe geboren. Aber es lebte hier bei ihnen eine Nichte, ein Fräulein von Rheinau, die Bruderstochter der Frau Präsidentin, von letzterer als mittellose Waise aufgenommen, — nun, um des Geredes der Leute wegen. Der Vater dieses Mädchens — die Mutter war früh gestorben — hatte bei seinem Tode nichts hinterlassen; ich glaube, er war Anno dreizehn gefallen. Und ein älterer Bruder der Frau Präsidentin trieb sich unstät in der Welt umher und ist später ausgewandert. So blieb dem Mädchen nur übrig, bei ihrer Tante eine Zuflucht zu suchen."

„Es war ein liebliches Geschöpf von zwanzig Jahren, als sie hier erschien, geschaffen, jedes Herz zu erobern; aber sie wurde von ihren Verwandten, zumal von der Frau Präsidentin, schlechter behandelt als eine Magd, oder, richtiger gesagt, mißhandelt. Sie klagte nie, und nur einmal, als sie vor der Bosheit ihrer Tante sich hinunter flüchtete zu Deinen Großeltern, die damals im Erdgeschoß wohnten, gestand sie all den Jammer, den sie zu tragen hatte. — Dein Vater war zu jener Zeit ein jovialer lebenslustiger Mann, dem es heute Niemand mehr ansieht, daß er einst der Mode huldigte. Er lebte als Prokurist eines großen Handlungshauses in D., kam aber jährlich einige Male herüber zum Besuch der alten Eltern und nun dauerte es gar nicht lange, da hatte er sich bis über beide Ohren in das Fräulein von Rheinau verliebt, obwohl er bereits vierunddreißig Jahre zählte. Na, das Ende vom Liede war, daß Dein Großvater zum Herrn Präsidenten hinaufging und für seinen Sohn um die Hand des Fräuleins anhielt."

„Ach Tante, der gute Vater! Natürlich war der Weg vergebens!"

Dem Mädchen glühten vor Aufregung die Wangen.

„Nun ja, Billa," erzählte die alte Dame weiter, „der Empfang war eben kein sehr freundlicher; Dein Großvater kehrte von seiner Werbung blaß vor Aerger zurück, und Dein Vater, der nicht gerade jeden seiner Schritte mit dem Zirkel abzumessen pflegte, stürmte die Treppe hinauf, um mit Gewalt zu erzwingen, was durch Güte nicht zu erreichen war. Natürlich ebenfalls vergeblich. Aber bei seinem Eisenkopf betrieb er die Angelegenheit nun erst recht energisch. Er machte öfters Reisen über die Grenze, kehrte unerwartet zurück, und das alles geschah merkwürdig heimlich und still."

„Waren sie denn einig, Tante? Ich meine, der Vater und seine Braut?"

„Versteht sich, Kind, und ob sie einig waren! Sie liebten sich so glühend, sie waren einer des andern werth und sie thaten mir so innig leid, — und da erlaubte ich denn, daß sie sich in meiner Stube und in meiner Gegenwart mitunter sprechen durften."

„Ach Tante," lachte das Mädchen, „das ist mir ein Trost, Du verstehst Dich also auf so etwas?"

„Aber Billa!" zürnte das alte Fräulein erröthend und verlegen, „Du wirst doch nicht solche Gedanken hegen?"

„Hm! Wer weiß! Aber bitte, erzähle weiter, Tantchen," bat der Schelm, belustigt über das verblüffte Gesicht der alten Dame.

„Billa, ich beschwöre Dich," zürnte diese, „ich sage kein Wort mehr, wenn Du nicht ernsthaft zuhörst. — Die Sache verlief übrigens ganz nüchtern, wenigstens von Seiten Deiner Großeltern, die den Herrn Präsidenten nicht länger unter ihrem Dache behalten wollten und ihm die Wohnung kündigten. Und merkwürdigerweise wurde er gerade zu jener Zeit nach der Residenz versetzt, so daß beide Parteien zufrieden sein konnten. Dann aber, kurz vor dem Abzug der Herrschaften, legte sich Dein Großvater hin in Folge einer heftigen Szene, die er mit seinen Miethern gehabt hatte, und erkrankte schwer; — er hat sich auch nie wieder ganz erholt seitdem — und nun mußte Dein Vater sofort seinen Posten in D. aufgeben und hier das Geschäft übernehmen."

„Das wird ja immer interessanter, Tantchen, aber wie willst Du die Geschichte zu Ende bringen ohne — — Katastrophe?"

„Billa! Billa!" tadelte die alte Dame, „was Du in der Pension alles gelernt hast! Wie es aber kam, daß die beiden dennoch Mann und Frau wurden, möchte ich Dir lieber nicht erzählen."

Börsenbericht.

Stettin, 20. April. Temp. + 6° R. Barom 28" 3"'. Wind O.

Weizen sehr still, per 1000 Klgr. loko gelb. u weiß. 145—156 bez., per April-Mai 157 bez., per Mai-Juni 157 G., per Juni-Juli 159 B., 158,5 G, per Juli-August 161 B. u. G., per September-Oktober 162,5 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 125—128 bez., per April-Mai 129 bez., per Mai-Juni 130 bez. u. B., per Juni-Juli 132,5—132 bez., per September-Oktober 135 B., 134,5 G.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 123—130 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 45,25 B., per April 43,75 bez., per April-Mai 44 B., per September-Oktober 45,5 B.

Spiritus loko behauptet, Termine niedriger, per 10,000 Liter % loko o. F. 34,5 bez., per April-Mai 35 nom., per Mai-Juni 35,4 B. u. G., per Juni-Juli 36,3 B. u. G., per Juli-August 37,1 B. u. G., per August-September 37,9 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,65 verz bez.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Helene Möller mit Herrn Gymnasial-Lehrer Carl Albrecht (Bergen).

Geboren: Ein Sohn Herrn F. Friberg (Sagard). — Herrn H. Krüger (Rakow). — Herrn E. Wagner (Brandshagen). — Eine Tochter Herrn Lehrer Gaede (Stargard).

Gestorben: Lehrer Adolf Uhrland (Barth). — Sohn Hermann des Herrn J. Gräning (Loitz).

Todes-Anzeige.

Allen unsern Freunden und Verwandten zeigen wir hierdurch statt jeder besondern Meldung an, daß unser lieber kleiner **Siegfried** gestern heimgegangen ist.

Um stille Theilnahme bitten

Carl Meinhof, Gymnasiallehrer,
Elise Meinhof, geb. Heyer.

Köslin, den 20. April 1886.

Kirchliche Anzeigen.

Am Gründonnerstag:

In der Schloß-Kirche:
Nachm. $2\frac{1}{2}$ Uhr Beichte: Herr Prediger de Bourdeaux
Mittags 1 Uhr Beichte für die Kommunikanten am Charfreitage: Herr Konsistorialrath Brandt.
Abends 5 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Konsistorialrath Brandt

In der Jakobi-Kirche:
Abends 7 Uhr Beichtrede und Abendmahl:
Herr Pastor Pauli.

In der Johannis-Kirche:
Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Divisionspfarrer Hossenfelder
Nachm. 3 Uhr Beichte zur Charfreitagskommunion:
Herr Divisionspfarrer Hossenfelder.

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Fürer um $6\frac{1}{2}$ Uhr.
(Predigt, Beichte und Abendmahl.)

In der Gertrud-Kirche:
Abends 7 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Divisionspfarrer Hossenfelder.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Herr Pastor Hoffmann um $5\frac{1}{2}$ Uhr.

In der Lukas-Kirche:
Abends 8 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Pastor Homann.

In Torney in Bethanien:
Abends 7 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Pastor Brandt.

In Torney in Salem:
Abends 6 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Prediger Dr. Scipio.

In Grabow:
Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Pastor Mans.

Am Charfreitage werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8 Uhr
(Nach der Predigt Abendmahl.)
Herr Konsistorialrath Brandt um $10\frac{1}{2}$ Uhr.
(Nach der Predigt Abendmahl.)
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 2 Uhr.
Herr Prediger Katter um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Steinmetz um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Dr Scipio um 2 Uhr.
Herr Pastor Pauli um 5 Uhr

In der Johannis-Kirche:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi um $8\frac{3}{4}$ Uhr.
(Nach der Predigt Abendmahl.)

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Fürer um 10 Uhr.
(Abendmahl, Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr.)
Herr Pastor Fürer um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Matz um 2 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Herr Pastor Hoffmann um $9\frac{1}{2}$ Uhr.
Herr Pastor Hoffmann um $5\frac{1}{2}$ Uhr.

In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Homann um 10 Uhr.
(Abendmahl und Beichte um 9 Uhr.)

In Torney in Bethanien:
Herr Missionar Gräte um 10 Uhr.
Herr Pastor Brandt um 7 Uhr.
(Beichte und Abendmahl.)

In Torney in Salem:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 11 Uhr.
(Nach der Predigt Abendmahl.)

In Grabow:
Herr Pastor Mans um $10\frac{1}{2}$ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In der Jakobi-Kirche:
Sonnabend Abend 6 Uhr Herr Pastor Pauli.
(Grablegung Christi.)

„Nur zu, Tantchen, — ich weiß schon, wie es kommt. Ich möchte den Vater dafür küssen; die wahre Liebe triumphirt ja schließlich immer —"

„Villa!"

„Ich meine über solch erbärmliche Hindernisse, wie die waren. Aber nun bin ich auch ganz ernsthaft, Tante."

„Nun also," fuhr Tante Rose verlegen fort und in Absätzen redend, „zwei oder drei Tage nach der Rückkehr Deines Vaters in den Lindwurm zog die Sippschaft oben von dannen, so gegen zehn Uhr Morgens; die Möbel waren schon früher abgegangen. Im Trubel der Abreise aber hatten Präsidents nicht auf die Pflegetochter geachtet, und als sie dieselbe dann suchten, war sie verschwunden und zwar, wie sich später herausstellte, in Begleitung einer Bürgerfrau von hier nach G. gereist. Und, leider muß ich bekennen, Dein Vater auch."

„Prächtig, Tante!"

„Und nach einigen Tagen kehrten sie beide als Mann und Frau zurück. Sie hatten sich dort in G., jenseits der Grenze, von einem Jugendfreunde Deines Vate s trauen lassen."

„Himmlisch, Tante! das hätte ich sehen mögen!"

„Du bist nicht gescheit, Kind," sagte die alte Dame, mußte aber doch lachen. „Es war auch gar nicht so himmlisch, zumal was die Folgen dieses Schrittes betraf, der Deinen Eltern Jahre lang schweren Kummer brachte. Die Verfolgung seitens ihrer Verwandten, die die Ehe durchaus nicht gelten lassen wollten, die Schändlichkeiten, die dabei vorkamen, sie haben Deinen Vater zu dem finsteren verschlossenen Mann gemacht. Nur dem energischen Auftreten des Justizkommissarius Nesemann hier, Deines Vaters bestem Freunde bis auf den heutigen Tag, ist es zu verdanken, daß diese Angriffe endlich verstummten. Geängstigt haben sie die junge Frau trotzdem unaufhörlich, und sind auch schuld an ihrem Tode. Allein ich kann Dir dies nicht alles erzählen, vieles weiß ich gar nicht einmal; den Haß Deines Vaters aber gegen jene Sippe habe ich begreifen gelernt."

„Wie lange ist es her, Tante?" fragte das junge Mädchen mit einer Thräne im Auge.

„Nun, Kind, Du ge st ins achtzehnte Jahr, und sieben Jahre vorher hatten Deine Eltern geheirathet. Und damals, als Du kaum achtundvierzig Stunden alt warst, sorgten die Unmenschen dafür, daß Deiner Mutter eine neue unerhörte Beleidigung zuging — und bald darauf starb sie."

„Sie sind todt?" fragte das Mädchen ernst.

„Ja, Kind. Der Präsident starb zuerst, und seine Frau folgte ihm bald. Aber laß das lieber ruhen."

„Und habe ich gar keine Verwandte weiter, Tante?"

„Wer kann's wissen, Villa?" erwiederte die alte Dame gerührt. „Der älteste Bruder der Frau Präsidentin, Max von Rheinau, war nicht gar lange nach der Verheirathung Deiner Eltern hier zum Besuch und ging von hier aus — ich glaube nach Amerika. Er hatte bald nach dem Kriege wegen Schulden seinen Dienst verlassen müssen. Ich erinnere mich seiner noch deutlich; er kam oft zu Deiner Mutter, seiner Nichte, und auch Dein Vater hatte ihn gern, schon deshalb, weil er von seiner Schwester, der Frau Präsidentin, nichts wissen wollte, und eben so wenig von seinem Schwager. Ich glaube aber auch nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß dieser Onkel Max als Aeltester der Familie von Rheinau die Heirath Deines Vaters nicht allein gebilligt, sondern auch gefördert hat. Uebrigens mußte sich Onkel Max damals vorsehen, er wurde verfolgt wegen Schulden, und ist vielleicht längst in Amerika gestorben."

„Die arme Mutter!" seufzte das junge Mädchen. „Aber recht war es doch, daß sie dem Vater folgte, ich hätte es auch gethan!"

„Kind! Kind! Was soll ich nur von Dir denken?" klang es fast ängstlich. „Wie kommst Du d a r a u f? Hoffentlich ist es nur so ein Pensionsgeschwätz, ohne ernste Ueberlegung!"

„Wer weiß, Tante! Aber wenn es so weit ist, dann hole ich mir Deinen Rath ein, Du bist ja mit solchen Affairen gut bekannt. Nun aber erzähle mir von meiner Mutter. Wie sah sie aus? In welchen Zimmern wohnte sie? Hat Vater noch ihre Sachen? O, ich möchte so gern etwas von ihr hören!"

(Fortsetzung folgt.)